

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Nedenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sölkstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Verkäuferinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufliegendem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengehälter durch Klage, bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengriller“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jahresfall infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengriller“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglücken sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 84

Montag, 12. April 1915.

30. Jahrgang.

Große feindliche Verluste im Westen

Die russische Offensive auf die Karpathen im Verlöschen. — In Nordpolen die Ortschaft Bromierz erobert. — Rheinische Kirchenfürsten beim Kaiser.

Die Ereignisse in Indien.

Konstantinopel, 11. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Ueber die von den Engländern sorglich verheimlichten Vorgänge in Indien veröffentlicht der „Tanin“ aus indischen Blättern eine Mittheilung, die besonders die in Südbindien weit verbreitete Aufstandsbewegung enthüllt. In ganz Indien herrscht täglich wachsende Unsicherheit. Große Banden durchziehen das Land, plündern und rauben. Die Obrigkeit ist machtlos, dem Treiben zu steuern. Die Untersuchung stellt fest, daß der Aufstand — über den „Tanin“ aus einer ganzen Reihe von Ortschaften und Bezirken Einzelheiten wiedergibt — von den in China lebenden Indiern auf amerikanischem Boden vorbereitet worden war. Dort wurden die Waffen beschafft. Durch den Ausmarsch der Truppen sollte der Stein ins Rollen gebracht werden. Die Führer sammelten einen zahlreichen Anhang in Madras und verbreiteten den Aufruhr im ganzen Lande. Da die Engländer von dem geplanten Raub der Regierungsgelder in Mogah Kenntnis erhielten, mußten die Verschwörer frühzeitig losgeschlagen. Viele Führer fielen in die Hände der Engländer. Die Festung Dehli wurde durch Bomben beschädigt. Viele Vorgänge dieser Art und Umstände von kleinerem Umfang werden aus verschiedenen Orten des Landes gemeldet.

Ueber den Aufstand in Singapore erhalten die „Hamburger Nachrichten“ aus Batavia einen vom 28. Februar datierten Bericht, in welchem es u. a. heißt: Nachdem die Aufständischen fast vierundzwanzig Stunden lang die Lage beherrscht hatten, ließen, durch Funkentelegraphie herbeigerufen, nacheinander das französische Kriegsschiff „Montcalm“, zwei japanische Kreuzer, das russische Schiff „Ural“ und ein Truppentransport aus Rangoon in den Hafen ein und landeten Mannschaften, jedoch den Meuterern bald eine Kriegsmacht von zweitausend bis dreitausend Mann mit Maschinengewehren gegenüberstand. Da sich die Meuterer jedoch sehr zerstreut hatten, war es keine leichte Sache, ihrer Herr zu werden, zumal die Bodengestaltung und die Vegetation Singapores einen offenen Angriff sehr erschwerten. So dauerten die Gefechte eine Reihe von Tagen fort. Am Freitag (10. Februar) wurden in der Nähe der Orchard Road und beim Rennplatz regelrechte Schlachten geliefert, und am Sonntag dauerten die Scharmügel in den Außendistrikten fort. Es soll an diesem Tage noch etwa ein Drittel der Aufständischen im Kampfe gewesen sein. Inzwischen ereignete sich an anderer Stelle noch etwas, was besonders im Interesse für uns Deutsche war: es gelang einer Anzahl der deutschen Internierten, zu flüchten. Vermuthlich blieb das Gefangenenerlager für etwa vierundzwanzig Stunden sich selbst überlassen, und die Entflohenen benutzten die Gelegenheit, um holländisches Gebiet zu erreichen, ein Unternehmen, das jemand, der das Land gut kennt, unter dem Schutze der Nacht verhältnismäßig leicht ausführen kann. Genaueres ist über die Pläne der Geflüchteten selbstverständlich nicht zu erfahren, aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie die Singapore im Süden gegenüberliegenden holländischen Inseln erreichen konnten. Von dort aus ist es ein Leichtes, auf neutralem Boden bleibend, nach Sumatra oder Java zu kommen, und so hoffen wir, unsere kühnen Landsleute innerhalb einiger Wochen hier in Batavia begrüßen zu können, wo sie unter holländischem Schutze ihre wahrschneidenden Strapazen und den Preis von tausend Dollars verdienen können, den die Straßengeregierung auf jeden Kopf gesetzt hat. Die Meuterer brach gleichgültig in drei nicht sehr weit voneinander gelegenen Truppenunterkunftslagern aus, nämlich in Pasir, Pandang, Sepoy Lines und Tanglin. Die Soldaten waren mit Gewehren und Maximgeschützen neuer Konstruktion bewaffnet und hatten sich sofort beim Beginn des Aufstandes in den Besitz von etwa 25 000 Patronen zu sehen gewußt. Noch heute ist die Bewegung nicht vollständig unterdrückt. Am 28. Februar wurde gemeldet, daß sich noch einige hundert Aufständische außerhalb der Stadt aufhielten, wenngleich letzterer selbst keine Gefahr mehr droht.

Eine Verdächtigung der deutschen Emdenleute.

Mailand, 10. April. (Tel. Ctr. Brff.)
Ueber die Meuterei in Singapore macht Professor Razzari-Turin, der Augenzeuge der Ereignisse war und

dieser Tage nach Italien zurückgekehrt ist, der „Br. Sig.“ folgende Mittheilungen:

Ein ganzes indisches Regiment, welches das deutsche Gefangenenerlager bewachte, meuterte. Es machte die englischen Offiziere nieder und drang, von befreiten deutschen Gefangenen geführt — worunter auch Leute von der „Emden“ waren — in die Stadt und richtete dort ein Blutbad unter den Europäern an. Es sollen dabei 400 Personen umgekommen sein. Zur Niederwerfung des Aufstandes waren acht Tage nötig. Auf Verlangen des Gouverneurs mußten die japanische und die französische Flotte, die vor Saigon lagen, zu Hilfe kommen. Nach der Niederwerfung wurden die Meuterer massenweise auf der großen Esplanade hingerichtet. Nur wenige entkamen. Die Meuterer gehörten dem Madras 5 Native Light Infantry Regiment an.

Wir dürfen wohl den Vorwurf, daß deutsche Kriegsgefangene und gar die besonders genannten Emdenleute die meuterischen Führer zur Ermordung der Europäer geführt hätten, als Verleumdung zurückweisen.

In Deutschland befindliche französische Gefangene in Frankreich zum Tode verurteilt.

Darmstadt, 11. April. (Z.-u.-Tel.)
Einer Anzahl der im hiesigen Kriegsgefangenenlager untergebrachten französischen Soldaten ist von ihren Angehörigen brieflich mitgeteilt worden, daß sie in ihrer Heimat wegen Feigheit vor dem Feinde, begangen durch Ueberlaufen, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Den Gefangenen wird von ihren Angehörigen geraten, nach der Beendigung des Krieges in Deutschland zu bleiben.

Rom, 11. April. (Tel. Ctr. Bln.)
Das „Journal de Paris“ veröffentlicht den Wortlaut einer Resolution des Generalrats des Wardepartements, die dem Kriegsminister Millerand zur Kenntnis gebracht wurde. Es heißt darin:

Wir sind im Völkerkampfe die Vertreter des Rechts und der Menschlichkeit. Unser Gerechtigkeitsgefühl verlangt, daß in den künftigen Friedensbedingungen die Auslieferung aller feindlichen Offiziere, Generale und Führer verlangt wird, die ihre Soldaten zu Greuelthaten, zu Mord und Verwundung angehetzt haben. Es ist nicht zulässig, daß diese Uebelthäter in ihrer Heimat strafflos bleiben und vielleicht noch ausgezeichnet werden. Alle diese Männer müssen durch ein Kriegsgericht bestraft werden.

Millerand dankte in einem Schreiben an den Generalrat für die gegebenen Anregungen. Offenheit befolgt er sie auch und läßt sich in erster Linie den russischen Oberkommandierenden Großfürsten Nikolajewitsch ausliefern, dem die furchtbaren Greuelthaten der Russen in Ostpreußen, Galizien und der Bukowina zur Last zu legen sind. Dann aber auch die Franzosen, die auf deutsche Lazarette und Ambulanzen geschossen und wehrlose Verwundete ermordet und schrecklich verhöhnt haben. Die französischen Richter, welche deutsche Ärzte und Sanitätskolonnen widerrechtlich zu entsetzenden Strafen verurteilt haben, müßten ebenso ihr Teil bekommen wie diejenigen, auf deren Anordnung deutsche Gefangene (Offiziere und Mannschaften) wie gemeine Verbrecher behandelt wurden. Ferner wären vor ein Kriegsgericht zu stellen die hohen Offiziere, die den Gebrauch von Dumdumgeschossen verantworten haben. Und endlich die Verantwortlichen für die Gräueltaten des belgischen Frontkämpferkriegs. Man sieht, den Kriegsgerichten könnte nach Schluß des Krieges noch eine reiche Arbeit blühen.

Neue Erfolge der albanischen Rebellen.

Athen, 11. April. (Z.-u.-Tel.)
Die Angriffe der Rebellen auf Durazzo erneuern sich täglich. In den letzten Tagen hat insbesondere ein gut gerüstetes Artilleriefeuer verschiedentlich Schaden angerichtet und mehrere Personen verwundet. Bisher ist es Ghad Pascha und seinen Anhängern noch gelungen, sich des Fortums zu erwehren. Die Aufständischen erhalten jedoch täglich einen Zuzug aus dem Innern. Ihre sehr geschickten Stellungen und ihre planmäßige Kampfweise, die sich völlig von der bisherigen Methode unterscheidet, lassen darauf schließen, daß ihre Führung und militärische Organisation in den Händen militärisch gekulturter Persönlichkeiten liegen. Unter diesen Umständen wird es Ghad Pascha und der geringen Schar seiner Anhänger schwer halten, Durazzo ohne fremde Hilfe zu behaupten.

Die englischen Verluste.

Ueber 100,000 Mann.

Amsterdam, 11. April. (Tel. Ctr. Brff.)
Das englische Pressebureau veröffentlicht, wie der „Nieuwe Courant“ in einem Briefe aus London mitteilt, die Gesamtzahl der englischen Verluste bis zum 31. März und gibt als Gesamtzahl der Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen die Ziffer von 99 750 an. Diese Zahl ist noch nicht einmal vollkommen, schreibt der „Nieuwe Courant“, denn von den 88 Regimentern der indischen Truppen (88!) sind nur die Verluste an Offizieren gemeldet. Der Korrespondent des „Nieuwe Courant“ führt sodann folgende genaue Ziffern an: An Offizieren verlor das britische Heer gegen 1828 Tote, 8257 Verwundete, 701 Vermisste und 195 Gefangene, an Mannschaften 17 780 Tote, 55 890 Verwundete, 17 686 Vermisste und 14 082 Gefangene. Unter den Vermissten sind natürlich viele Tote und Verwundete. Der Rest fiel entweder verwundet oder nicht verwundet in die Hände des Feindes. (Wir möchten dieser Meldung der „Br. Sig.“ hinzufügen, daß es uns wenig wahrscheinlich dünkt, daß in diesen Ziffern auch bereits die tiefen Verluste bei Neuschapelle und St. Etier enthalten sind, die nach den englischen Blättern auf 700 bis 800 Offiziere und 15 000 bis 18 000 Mann zu berechnen sind.)

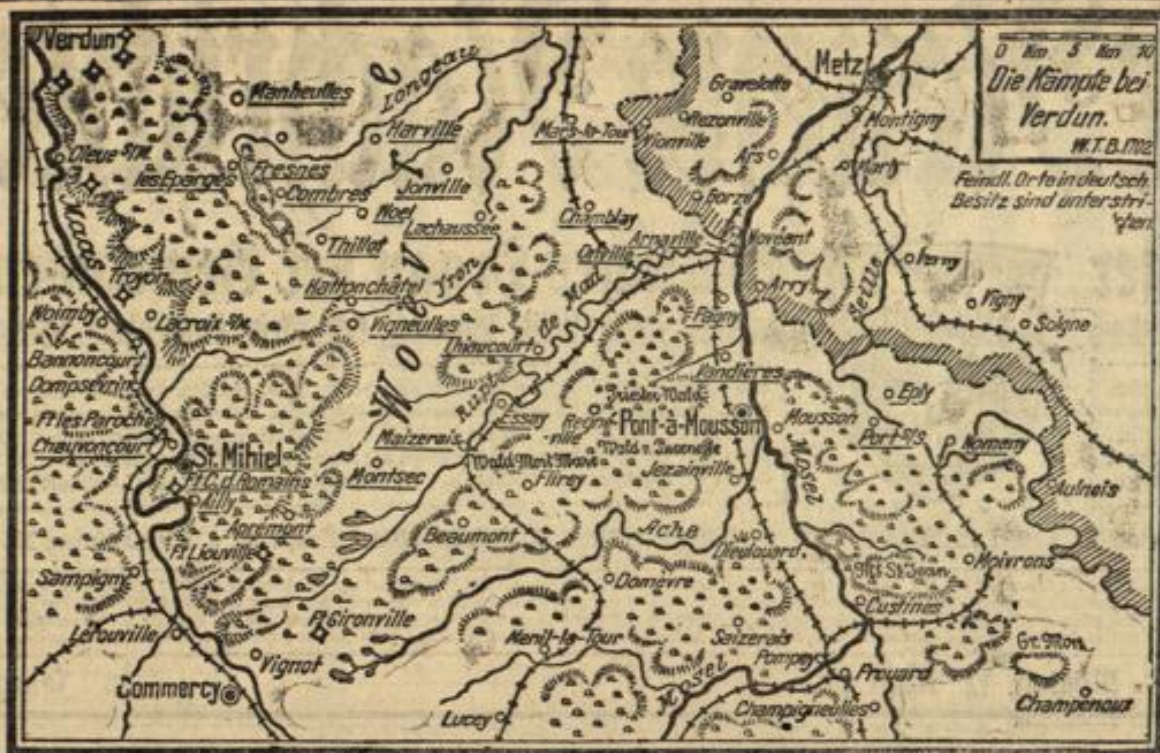
Französische Hoffnungen auf die neue Offensive.

Wenn man französischen und englischen Meldungen Glauben schenken darf, bedeuten die jetzigen kühnen Angriffe auf die deutsche Westfront keineswegs die eigentliche Offensive, sondern gewissermaßen nur ein Abtasten der deutschen Linien, um schwache Stellen zu entdecken. Gleichzeitig wird mit gewaltigen Posaunenstößen eine große Offensive für die nächste Zeit angekündigt, auf welche die Franzosen die höchsten Hoffnungen setzen; insbesondere erwarten sie von ihrem neuen Sprengstoff, der eine Umarbeitung der Artillerie notwendig gemacht hat, märchenhafte Erfolge. Wir werden diese Offensive mit Ruhe abwarten können, denn wie unsere amtlichen Berichte zu melden wissen, bringen die derzeitigen Offensivstöße den Feinden von der flandrischen Küste bis nach Verdun hinab so gewaltige Verluste, daß einige Zeit vergehen wird, bevor die Rücken voll ausgefüllt werden können und eine neue, noch größere Offensive vorgenommen werden kann. Unter solchen Umständen können die nachstehenden Meldungen dem Renommierbedürfnis der Franzosen gutgeschrieben und mit einem Lächeln entgegengenommen werden:

Von der schweizerischen Grenze, 11. April. (Tel. Ctr. Bln.)
Den „Basler Nachr.“ wird gemeldet: Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die Franzosen in kurzer Frist einen Hauptangriff vorbereiten; sie setzen große Hoffnungen in ihre völlig umgearbeitete Artillerie, die reich mit dem furchtbar wirkenden Sprengstoff Turpink versehen sei. (B. Sig.)

Kopenhagen, 12. April. (Z.-u.-Tel.)
Oberst Replington schreibt in der „Londoner Times“, der Angriff der Verbündeten zwischen Moskau und Woiel und die gleichzeitige russische Karpathenoffensive bedeuten den Beginn der allgemeinen Offensive der Verbündeten und die Eröffnung des Sommerfeldzugs.

Rom, 11. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Das Blatt „Avve Celat“ berichtet aus Vorles-due: Die Ansicht höherstehender Offiziere ist, daß in mindestens 14 Tagen eine wichtige Entscheidung im Argonner Abschnitt fallen werde. Die kommandierenden Generale verfügen über beträchtliche Streitkräfte und über eine den Deutschen überlegene Artillerie. Die Truppen sind voll Kampflust, sie setzen sich nach einer Feldschlacht. Da es eine Tatsache ist, daß sich im Boivregebiet die Artillerie der deutschen Invasionen befindet, so berechtigt der begonnene Vorstoß auf den Luft- und Seebereich und Congress-Akt zu den größten Hoffnungen. Aktionen in der Champagne. Bei Lille und an der Yser werden die feindliche Front dermaßen beschäftigt, daß Truppenverchiebungen unmöglich sind. Wir sind jetzt in der Ueberzahl und wollen diesmal dem deutschen Prinzip folgen, an den entscheidenden Stellen so stark wie möglich aufzutreten.
Das „deutsche Prinzip“ ist: nicht verblüffen lassen, ruhig abwarten, kräftig draufhauen, liegen. Auf keinen Fall aber von beabsichtigten Vorstößen vorher groß Aufheben zu



nachen. Wegen diesen letzten und hauptsächlichsten Grundes haben die Franzosen, wie die vorstehenden Drahtnachrichten dartun, aber schon verstoßen. Die anderen „deutschen Prinzipien“ werden sie sich allein dieses Verstoßes wegen ebenfalls nicht zu eigen machen können.

Amtliche deutsche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 10. April, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Deute von Drie Grachten erhöht sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, fünf Maschinengewehre.

In der Champagne nördlich Beaunejour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Festigkeit an. In den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Guffainville, östlich Verdun, ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen.

Zwischen Drie und den Mooshöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. An der Combressöhe saßen sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend fest, wurden aber durch nächtliche Angriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an.

Auch die anderen Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich St. Mihiel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Milly-Premont wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe, wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April, weniger lebhaft. Hier stießen zwei Maschinengewehre in unsere Hände.

Auf der Front Remenauville-Prieuxwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war. Einen abermaligen Versuch, Bozange la grande, südwestlich Chateau Salins, uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die völlig aufgerieben wurde und zwei Offiziere, 101 Mann als Gefangene in unseren Händen ließ.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Defilich und nördlich Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück; sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. April, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Herkanal bei Voelze südlich von Drie-Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Geschütze und machten dabei 1 Offizier und 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Enerebach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im westlichen Teil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combressöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellungen zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Milly fanden die Nacht hindurch heftige Nachkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste.

In den gestrigen Kämpfen im Priesterwald nahmen wir dem Feinde 4 Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen dem Selouze und Lamortville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer anderen Stelle nördlich Regnierville über 500 französische

Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein infolge zerstörterer Troffen abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloßen Schneestürme eine große Gefechtsaktivität aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalwarja sowie bei Alimki an der Szklawa wurden russische Angriffe abgeschlagen. Aus einem Ort bei Bromierz, westlich von Plonsk, wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Seeresleitung.

Die belgische Armee in „feldgrau“.

Le Havre, 11. April. (T.-L.-Tel.)

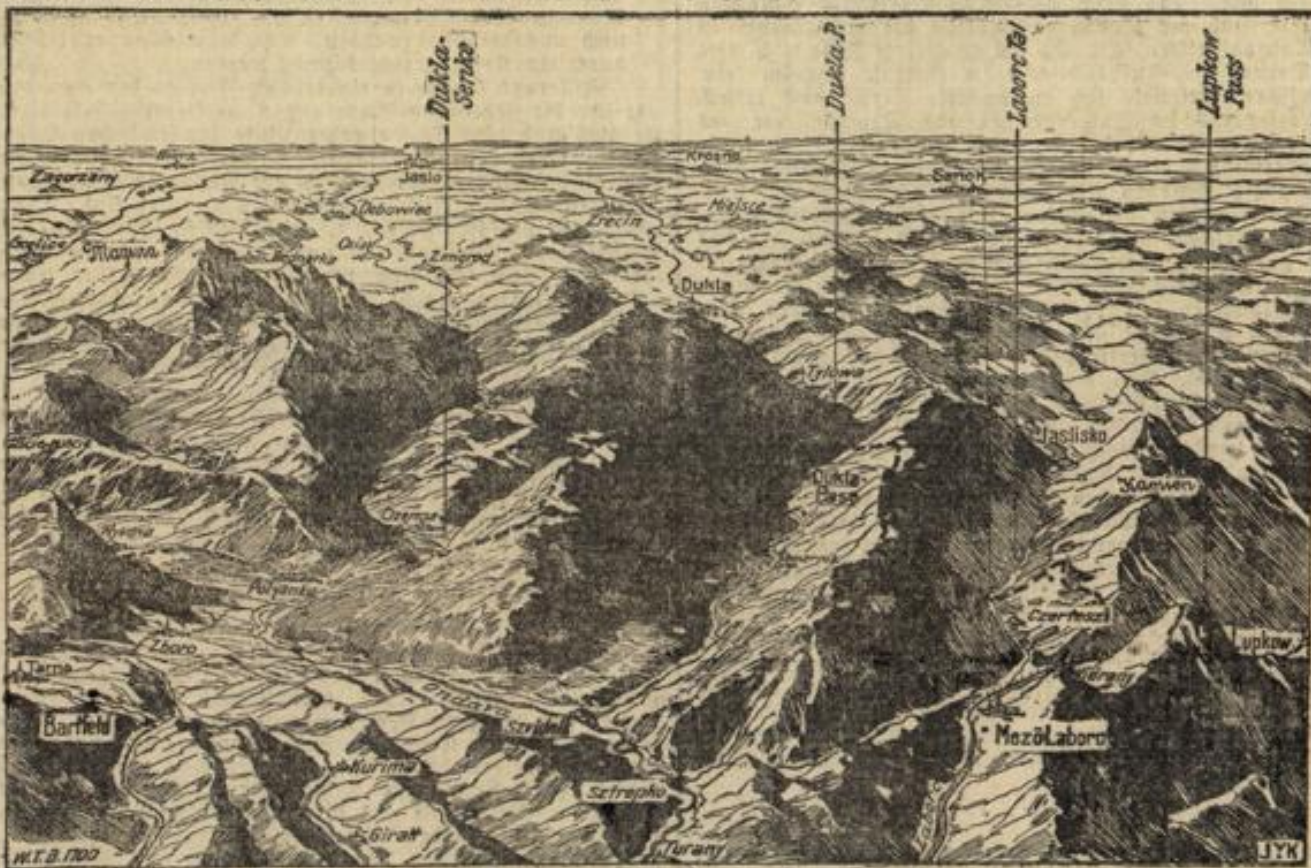
Ein großer Teil der belgischen Armee hat jetzt die neuen feldgrauen Uniformen erhalten. Das Grau ist ziemlich dunkel und spielt ins bräunliche. Der Rock ist ohne jede Verzierung einreihig und mit Tuchknöpfen. Halskragen ist weich und weit. Als Kopfbedeckung dient ein gleichfalls dunkelgraues Käppi mit Ohrenschützern, die heruntergeklappt werden können.

Zusammenbruch der russischen Offensive.

Wien, 12. April. (P.-Tel., Str. Bln.)

Dem „Neuen Wiener Journal“ wird aus Rotterdam gemeldet: Russische amtliche Berichte und nicht minder Petersburger Meldungen Londoner Blätter scheinen die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, daß die große russische Offensive gänzlich erfolglos bleiben wird. Darauf läßt schließen, daß in den letzten Nachrichten mit Nachdruck betont wird, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen unerwartet große Verstärkungen erhalten hätten, und die russischen Kräfte aus diesem Grunde — abgesehen von den durch die Witterungsverhältnisse geschaffenen Hindernissen — mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die gestrige Petersburger Meldung der „Times“ besagt, daß Hindenburg seine ostpreussischen Operationen infolge anhaltenden Tauwetters nicht fortsetzt und deshalb einen großen Teil seiner Truppen nach den Karpaten werfe, während für die österreichisch-ungarischen Armeen gut ausgebildete Landsturmtruppen herangezogen wurden, um dem russischen Ansturm Halt zu gebieten.



Die Kämpfe am Duka- und Lypkower Pass.

Auch der Pariser „Matin“ bringt ähnliche Berichte und bemerkt zum Schluß, daß die Russen doch wohl gezwungen sein werden, ihren Vormarsch endgültig aufzugeben.

Amtl. österr.-ungar. Tagesberichte.

Wien, 10. April. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Im Waldgebiet kam es gestern auch in den Abschnitten des Ussoker Passes zu heftigen Kämpfen. Die Truppen eroberten nördlich Tscholka eine seit dem 5. Februar viel ungenutzte und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung. Ein Oberst und über tausend Mann wurden bei diesem Angriff gefangen und den Russen auch 15 Maschinengewehre entzogen.

Im Opotale und im Dnellgebiet des Strij scheiterten gleich heftige feindliche Angriffe an unseren und den deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners. Der gestrige Tag brachte uns insgesamt 2150 Gefangene ein.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 11. April. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

In den Beskiden hat sich nichts ereignet.

Im Waldgebirge dauern die Kämpfe an einzelnen Abschnitten fort. Defilich des Ussoker Passes wurden bei Ausnützung der Erfolge vom 9. April weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangen genommen sowie 2 Maschinengewehre erbeutet. An der Front in Südostgalizien nur Geschütz- und kleinere nächtliche Unternehmungen.

In Westgalizien und Karpoden herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier, 11. April. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Nachdem die russischen Angriffe gegen die Westhälfte unserer Karpatenfront unter großen Verlusten für den Feind zusammengebrochen sind, versuchten die Russen ein verstärktes Vorgehen gegen die Osthälfte. Während im Outava- und Laborale gestern weiter Ruhe herrschte, dauerten die Kämpfe zwischen dem Luplower und dem Ussoker Pass an und eskalierten sich gestern auch auf den anschließenden Teil der Stellungen von Anstos. Dadurch dehnte sich der feindliche Angriff auch auf die Front der deutschen Südarmerie aus. Der Angriff der Russen brach auf allen Fronten in sich zusammen. Die Mitte der deutschen Südarmerie beantwortete die Anstöße des Feindes mit einem Gegenstoß, der namhafte Erfolge zeitigte. Es wurde der Swinitzrieden nördlich Tscholka genommen, der von den Russen seit Anfang Februar so besetzt worden war, daß jeder Frontangriff aussichtslos schien. Die Erstürmung dieser Höhe erfolgte zu einer Zeit, als die Russen es am wenigsten vermuteten, da sie gerade selber heftige Angriffe unternahmen. Zahlreiche Gefangene, Maschinengewehre und Kriegsgüter wurden von den Russen verloren. Im Dniestergebiet kam es zu Plänkelen; sonst herrschte an den Fronten Ruhe.

Friedensbestrebungen in der Petersburger Gesellschaft.

Wien, 11. April. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Die „Mittagszeitung“ berichtet aus Krakau: In Petersburg sollen tausende von anonymen Zuschriften in allen Gesellschaftskreisen verbreitet sein, in denen ausgedrückt wird, daß ein baldiger Friedensschluß dringend nötig sei, da die Fortsetzung des Krieges nicht im Interesse Rußlands liege.

Der Hafen von Saloniki endlich gesperrt.

Saloniki, 10. April. (T.-L.-Tel.)

Die schönen Tage, da unter der wohlwollenden Protektion des Herrn Venizelos der blesige Hafen zum Durchgangsort und Stapelplatz für serbische Kriegsmaterial diente, haben aufgehört. In den letzten Tagen trafen (wie schon kurz gemeldet) hier an Bord eines Dampfers der „Messageries Maritimes“ für serbische Rechnung zwei Flugzeuge, 14 Schneider-Creusotgeschütze, 2000 Mitraille-



Ehren-Tafel



Dem Telephonunteroffizier Josef Amberg, Oberfaktor der Wiesbadener Verlagsanstalt, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Offiziersstellvertreter P. Kimmel, Inhaber der Herodrogerie hier, zurzeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz, erhielt das Eisene Kreuz.

Dem Gefreiten Mengers im Reserve-Drägerregiment Nr. 4 wurde am 12. November in Frankreich das Eisene Kreuz zweiter Klasse und dem Sanitätsfeldwebel Kruse im Reserve-Drägerregiment Nr. 4 wurde am 16. Januar in Russland das heilige Sanitätskreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Heine- mann aus Dieblich im Pionierregiment Nr. 25.

Das Eisene Kreuz erster Klasse wurde am 1. April dem Leutnant d. R. Willy Rath aus Höchst verliehen, der sich als Führer einer Kompanie in der Masurenschlacht rühmlich auszeichnete. Erst fünf Wochen vorher hatte er das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhalten.

Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Feldwebellieutenant Georg Hill, Mitglied des Turnvereins Bingen, gegr. 1846, mit der heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Feldwebellieutenant Hill befindet sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Vom V. O. dem Verbands der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen, der beim Ausbruch des Krieges in 57 Turnerschaften 7281 Mitglieder umfasste, fanden am 15. März 1915, also nahezu die Hälfte aller Mitglieder im Felde, und zwar 1854 Alte Herren und 1700 studierte Mitglieder. Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten 787, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse 8.

Infolge eines Unglücksfalls auf dem Kriegsschauplatz starb am 7. April der Hauptmann in einem Pionierregiment Franz Grosse, wohnhaft in Sonnenberg.

Den Heldentod erlitt am 27. März der Reservist Karl Schlenmayer aus Rimbach.

Raffau und Nachbargebiete.

b. Eschborn, 10. April. Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme eines Darlehens von 2000 Mark zwecks Versicherung aller diesigen Kriegsteilnehmer bei der Raffauischen Kriegerversicherung. — Ein Antrag der Gastwirtvereingung auf Erlass der kommunalen Betriebssteuer für 1915 wurde abgelehnt.

c. Saiger, 10. April. Lebensmüde. Der vierundsechzigjährige ledige Sattlermeister Carl Feurer wurde am Mittwoch als Leiche aus dem Mühlgraben gezogen.

d. Rodheim, 9. April. Lebensmüde. Der Tagelöhner Friedrich Armbrust wurde gestern als Leiche aus dem Bleichstamm herausgehoben. Was den in den sechziger Jahren lebenden Mann in den Tod trieb, oder ob ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt worden.

e. Aus dem Oertle, 8. April. Luftmord. Die 10 Jahre alte Ottilie König aus Bubach wurde gestern von dem Dienstknecht August Schanz aus Grobshofen auf Breitenbacher Gemarkung im Schwalbe vergewaltigt und in schändlicher Weise ermordet. Der Täter ist entflohen.

f. Bingen, 9. April. Geistesgestört. Unter Spionageverdacht wurde hier eine am Rheine umherirrende Frau festgenommen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um eine Schererin aus Frankfurt handelte, die an starker nervöser Ueberanstrengung leidet. Die Unglückliche gab zuerkennend an, mit dem deutschen Kaiserhaus in enger Beziehung zu stehen, sie würde jedoch inognito reisen. Sie wurde nach der Irrenanstalt Alzen gebracht.

g. Wehlar, 10. April. Todesfall. Unerwartet ist am Mittwoch der frühere Kreisbauinspektor Wilh. Witte hier entschlafen. Durch die Eigenart seines Amtes, das er über zwei Jahrzehnte lang bekleidete, war er einer der bekanntesten Beamten des Kreises.

h. Hofgeismar, 11. April. Ordensverleihung. Dem Degemeister Scheurmann in Fortbau Langenthal wurde der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Ionuen nach dem Paradeplatz zu, einem freien Felde dicht vor der Stadt, in der Nähe des Bahnhofes. Wie bei der Frühjahrsparade in Berlin: ein Kaiserwetter! Eine blaue Sonne brannte am wolkenlosen Himmel, Staub wälzte sich die Straßen entlang. Und wie in Berlin zum Tempelhofer Feld strömte alles hinaus. Der Gang vor der Stadtmanier war dicht besetzt mit verschleierte und unverschleierte Frauen. Ein Gewirr von Farben, bunten und bunten. Auf dem Felde die langen Linien der Truppen, Geschütze und allen Trostes. In dem verwischenden Feldgrün ihrer Uniformen grell die roten goldbesetzten Fahnen.

Ranfarenstöße. Der Kommandeur mit alanzendem Gefolge sprengt heran, reitet die Front der Truppen ab. Dann hält er vor ihnen, legt den Glanz des Sultans an seine tapferen Soldaten für den Zug durch die Wüste mit schallender Stimme vor. Der Imam, der Feldgehilfe, tritt an seine Stelle. Die Hände zum Gebet erhoben, und die Hände der Soldaten schoben sich vor wie Bittende und Empfangende. Das ist die Geste des mohamedanischen Gebetes. Und der Imam ruft Gottes Segen auf die türkischen Waffen herab und auf die ihrer Freunde.

Ein dreifacher lauter Ruf: „Mein Padischah, er lebe hoch!“, unterbrochen von dem Schall der Trompeten! Es spricht noch der Zivilgouverneur von Jerusalem, das Publikum ringsum klatscht Beifall. Dann beginnt der Vorbeimarsch der Truppen. Die entloren Reichen einer ganzen Division. Anatolier sind es, prächtige Gestalten, viele mit höchstem Gardemah. Paradeschritt. Augen rechts! Da sah man Gesichter mit dem verwegenen herunterhängenden Schnurrbart, wie man ihn auf altpersischen und altarabischen Gemälden sieht. Denen traut man einen verwegenen Angriff schon zu.

Hinter ihnen her wälzte sich das Volk in die Raststraße vor das Nachrichtenbüro, wo gerade die neuesten Kriegstelegramme ausgegeben werden. Wie bei uns füllten die Zeitungsausgaben unter die Menge, schwenkten ihre Blätter: „Wieder fünftausend Russen gefangen!“ Unter dem Hagel brüllte es sich nicht anders wie unter der Schirmmütze.

Auch Djemal-Pascha bekam seinen Dank. Und der Oberführer wieder dankte seinem Generalkommandeur, Oberst Graf v. Creffenstein den Dank des Sultans ab. Bei einem Essen, das er in den Brunnen der Augustavilla-Stiftung auf dem Delberg den deutschen Herren seines Stabes gab. Neben den Offizieren war auch Graf Fritz von Hochberg, der Leiter einer Lazarettepedi-

Sport.

Fußball-Kriegsspielspiele. Nachdem der Mainzer Fußballverein den Wiesbadener Sport-Verein in der ersten Runde der Kriegsspielspiele auf seinem Sportplatz in Mainz mit 3:2 hatte schlagen können, sah man dem Rückspiel hier in Wiesbaden mit besonderem Interesse entgegen. Wenn auch ein jeder Sportklub durch den Krieg eine große Zahl seiner ersten Spieler zur Verteidigung der Heimat an die Front hat entsenden müssen, so ist doch gerade der Wiesbadener Sport-Verein hierdurch besonders geschwächt. Aber was sonst ein besonnenes, wohl überlegtes Spiel der alten Kämpfer zum Sieg führt, erleben die jüngeren Männer durch ein flottes Draufgehen. So auch gesehn. In der ersten Hälfte des Spieles legten die Mainzer ein schnelles Tempo vor, dem sie aber schließlich selbst erliegen. Die Wiesbadener waren auf ihrer Hut und konnten sämtliche feindliche Angriffe abwehren, während es ihnen selbst glückte, ein Tor zu erringen. Im Beginn der zweiten Hälfte ließ sich ihr Tormächter durch einen weiten Ball überfallen, den er nur schlecht parierte und der seinen Weg in sein Torium fand. In kurzen Abständen landeten dann aber die Einheimischen drei Bälle im Mainzer Tor, obwohl ihr vorzüglicher Mittelfürmer wegen einer geringen Verletzung am Spiel nicht mehr teilnehmen konnte. Ein wegen Hand gegeben und gut verwandelter Elfmeterball brachte für die Mainzer dann noch einmal einen Rückstand, konnte aber an dem Sieg der Wiesbadener nichts mehr ändern, die eine Minute vor Schluss durch einen weiteren Treffer das Ergebnis auf 5:2 Toren zu ihren Gunsten gestalteten.

Vermischtes.

Deutsche Helden.

Am 20. August 9 Uhr vormittags ging die 4. Batterie des Ostpreussischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 auf einer Höhe mit 5 Geschützen in offene Feuerstellung. Nachdem die Batterie etwa 2 Stunden die feindliche gefahrenen Batterien heftiges Feuer. Dies steigerte sich in fahrenden Batterien heftiges Feuer. Dies steigerte sich in wenigen Minuten so stark, daß der erforderliche Munitionsvorrat nicht mehr herangeschafft werden konnte. Von den Kanonieren, die trotz der in unmittelbarer Nähe der Geschütze krepierenden Granaten Munition herbeischafften, fielen mehrere. Ohne selbst schaden zu können, hielt die Batterie das immer stärker werdende feindliche Artilleriefeuer bis zum Abend aus. Gegen 6 Uhr erhielt der Batteriechef den Befehl, eine Aufnahmestellung rückwärts einzunehmen. Da bei der Schwere des feindlichen Feuers ein Verangehen der Proben nicht möglich war, wurden die Geschütze einzeln von den Bedienungsmannschaften, Geschütz- und Zugführern mit vereinten Kräften aus der Feuerstellung gebracht. Unter Aufbietung aller Kräfte waren 4 Geschütze in dem noch heftig andauernden Feuer zurückgebracht worden. Die Fortschaffung des fünften war jedoch fast unmöglich, da es durch einen Volltreffer erheblich beschädigt war. Aber auch dieses Geschütz wollte die Batterie um jeden Preis retten. Die Kanoniere Gefr. Friedr. Böse aus Heiligenfeld (Kreis Eylau), Bernhard Fischer aus Gersmold (Kr. Melle), August Kullhöfer aus Osnabrück, Anton Overberg aus Helm (Kr. Osnabrück), Ferdinand Willmann aus Ebbendorf (Kr. Nienburg) und Theodor Fuchwinkel aus Hannover meldeten sich freiwillig, um das Geschütz zu holen. Unter Führung der Leutnants Rüdiger aus Hannover und Rump aus Osnabrück liefen sie einzeln in die Feuerstellung zurück. Dies war vom Feinde beobachtet worden, der sofort das Feuer auf das letzte Geschütz verminderte. Gleichwohl brachten diese 8 auch dieses Geschütz durch die feindlichen Granaten zur Batterie zurück, von den Kameraden mit Hurra begrüßt.

Am 20. August, als das Feldartillerie-Regiment Nr. 26 südlich G. zum Feuerkampf in seinen Stellungen bereitstand, wurden die etwa 200 Meter vor der Front stehenden Stöße des Regiments und der 2. Abteilung, welche sich nur kleine Erdbedungen geschossen hatten, von feindlicher Infanterie beschossen. Immer piffen die Kugeln vorüber, doch ließ sich nicht feststellen, woher das Feuer kam. Offenbar hatte sich der Gegner beim Vorgehen des Regiments versteckt gehalten, um es später von rückwärts zu beschließen. Der Führer der 2. Abteilung rief plötzlich: „Aus dem Nebengebiet dort von links wird geschossen.“

tion geladen, ebenso die deutschen Konsuln von Jerusalem und Haifa.

Im großen Hofe des gewaltigen romanischen Gebäudes war die Militärkapelle aufgestellt. In einem großen Halbkreis spielte deutsche Musik. Und die türkischen Kriegslieder: die Rachelieder. Jede befehl die jungen Türken gegen alle, welche die Zeit ihrer Schwäche ausgenutzt, Engländer und Russen. Es sind wilde Rhythmen, oft voll melancholischer Klage. Die Soldaten sangen den Text und es klang schauerlich durch die stille, mondclare Nacht, dies Rufen nach „Antikam“, nach Rache. Im Saale aber erhob sich eine Nachgeiß der Osmanen, einer der voll Unruhe ist auf die neue Größe seines Vaterlandes. Dementsprechend seine Anerkennung aus für seinen getreuen Mitarbeiter, den deutschen Oberst, und überreichte ihm als Dank des Sultans den höchsten türkischen Orden.

Es gibt noch eine Lebenszone in Jerusalem zu dem Hauptquartier: das deutsche Hotel, wo sich die deutschen Offiziere während ihres Aufenthaltes niederlassen. Da wird der Vorplatz nicht leer von ankommenden und abgehenden Detachements.

Kristian Kraus.

Neue türkische Briefmarken.

Konstantinopel, 11. April. (Tel. Cit. Bln.)

Da es der türkischen Regierung unmöglich ist, sich die Altklees der im letzten Jahr ausgegebenen Briefmarken aus London kommen zu lassen, müssen demnächst neue Briefmarken ausgegeben werden.

Theater.

Zur Erstaufführung von „Jedermann“ im Kgl. Hoftheater wird uns geschrieben: Am Mittwoch, den 14. d. M., kommt zum ersten Male „Jedermann“. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes zur Aufführung. „Jedermanns Ladung vor Gottes Richterstuhl“, sagt Hugo v. Hofmannsthal, der Erneuerer dieses alten Spieles, „gehört zu den alten Märgen, die im Mittelalter an vielen Orten in vielen Fassungen erzählt wurden; dann erzählte sie ein Engländer des 15. Jahrhunderts in der Weise, daß er die einzelnen Gestalten lebendig auf eine Bühne treten ließ und jeder die ihr gemäßen Reden in den Mund legte. Diefem folgte ein Niederländer, dann gelehrte Deutsche, die sich der lateinischen oder griechischen Sprache bedienten,

Wieder saßen die Kugeln, doch trotz der Hilfe der Ferngläser war nichts zu entdecken. Da fragte der Gefreite Schmidt (aus Lüneburg), ob er das Nebengebiet nach den feindlichen Schützen abhaken dürfe. In der linken Hand den geladenen Revolver haltend, lag er wie ein Spürhund in das Nebengebiet. Die rechte Hand hatte er freibehalten, um die feindlichen Schützen gleich fassen zu können. Es war ein spannender Augenblick. Plötzlich stand ein feindlicher Infanterist vor ihm auf, der sich, eingeschüchtert durch Schmidts energisches Auftreten, gefangen nehmen ließ. Gefreiter Schmidt hat durch sein mutiges Verhalten und seine beim Suchen nach den feindlichen Schützen gezeigte Unerbittlichkeit die beiden Stöße vor Verlusten bewahrt. Seine Kaltblütigkeit wurde belohnt; der Regimentskommandeur ernannte ihn zum Unteroffizier, und bald darauf wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen.

Am 7. September fand die 5. Batterie des Ostpreussischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 in Feuerstellung und erwiderte das heftige Feuer der feindlichen Feld- und schweren Artillerie. Mehrmals war der Feldsprechdraht durchgeschossen und die so nötige Verbindung zwischen Beobachtungsstelle und Batterie unterbrochen. Mit freier gleichbleibender Ruhe stand der Telephonist Hellberg aus Sudwalde bei Sulingen seinen Draht, ungeachtet der Schrapnells und Granaten, die um ihn herum tiefe Trichter in die Erde bohrten. Bald darauf wechselte die Batterie ihre Stellung. Obwohl die Batterie schon hinter der nächsten Höhe verschwunden war, rollte der Telephonist tren und brau seinen Fernsprechdraht auf. Ein langer Marsch lag hinter der Batterie, als sie spät abends eine neue Feuerstellung bezog. Immer noch fehlte zu aller Beunruhigung der Telephonist Hellberg. Endlich nach Mitternacht meldete sich der unerbrochene, pflichtgetreue Mann. Mühsam hatte er sich zu seiner Batterie durchgeschlagen und strahlte ob seines vor den Franzosen gerichteten Fernsprechgerätes. Kanonier Hellberg wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Russische Soldatenknochen und japanisches Pulver.

Die zahlreichen Munitionsendungen, die Japan dem schwer bedrängten und von aller Zufuhr abgeschnittenen Korenreich zukommen läßt, dürften wohl nicht von allen Russen mit ungetriebenen Empfindungen aufgenommen werden. Denn es sind erst einige Jahre her, daß die „Kowoj Bremsa“ einen erregten Artikel über den unwürdigen Handel brachte, der von den Chinesen mit den Gebeinen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen und in der Mandchurien beigegebenen russischen Soldaten zugunsten Japans getrieben wurde. Dabei erfährt man dann, daß die Japaner zur Herstellung eines besonders wirksamen Explosivstoffes menschlicher und tierischer Knochen bedurften, und da sie aus eigenen Mitteln den Bedürfnissen ihrer Industrie nicht zu genügen vermochten, so hatten sie sich an die Chinesen gewandt, um durch ihre Vermittlung die Gebeine der in der Mandchurien beerdigten russischen Soldaten zu erhalten. Da die Japaner den Rentner solcher Knochen mit etwa drei Mark bezahlten, so schenken sich die Chinesen nicht, das ausschüttende Geschäft zu machen, und durchwühlten die russischen Kriegsgräber nach dem gewinnbringenden Knochenmaterial. Die Gräber, in denen Japaner oder Japaner und Russen gemeinsam beigegeben waren, sodas eine Scheidung der Ueberreste nicht mehr möglich war, ließen sie dagegen unberührt. Auf diese Weise beziehen die Russen aus Japan eine Munition, deren Sprengfüllung zum Teil aus russischem Knochenmehl besteht, und ihre Soldaten sind in die grausige Notwendigkeit verurteilt, Geschosse zu verfeuern, die durch die Schandung ihrer entstandenen sind, die vor einem Jahrzehnt für den Jaren und das russische Vaterland im fernen Osten fielen. — Uebrigens sind auch die Russen selbst nicht viel anders mit den Ueberresten ihrer gefallenen Feinde umgegangen. Es war vor etwa zwanzig Jahren, als sie die englischen und französischen Kriegergräber in der Krime öffnete und ihren Inhalt zu hohem Preise an Knochenmehl veräußerten. Erst durch die entschiedensten diplomatischen Vorstellungen Englands und Frankreichs wurde diesem nichtswürdigen Handel damals ein Ende bereitet.



Vorwendol
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Führer einem schrieb Hans Sachs seine Romblie vom sterbenden reichen Manne nach. Alle diese Aufzeichnungen stehen nicht in jenem Best, den man als den lebendigen des deutschen Volkes bezeichnen kann, sondern sie treiben im toten Wasser des gelehrten Bestandes. Darum wurde hier versucht, dieses allen Zeiten gehörige und allgemeinalltliche Märchen abermals in Bescheidenheit aufzulegen. Vielleicht geschieht es zum letzten Mal, vielleicht muß es später durch den Zugehörigen einer künftigen Zeit noch einmal geschehen.

Diese neue Fassung, durch die verschiedenartig inszenierten Aufführungen Max Reinhardts bekannt geworden, hat sich bald auf den deutschen Bühnen eingebürgert und überall tiefe Wirkung ausgeübt. Die zur Handlung gehörende Musik ist von Einar Kallson.

Nach „Jedermann“ wird Beethovens fünfte Symphonie in G-moll, op. 67, gespielt werden und den Abschluß des Abends bilden. (Ab. C. Anfang 7 Uhr.)

Bunte Ecke.

Der Rutmacher. Nein, Herr Kalkulator, schimpfen Sie nicht über die Bierpreisverhöhung. Das Vaterland fordert Opfer! Noch viel mehr müßte das Bier kosten! Ich darf nämlich keins trinken. (Wit.)

Gewissensfrage. Die kleine Elfe ist von einem Spaziergang heimgekehrt und erzählt, daß sie einen kleinen Bruder bekommen hat. — „Ach wirklich?“ ruft sie erfreut. „Hat er denn auch schon eine Brotkarte?“ (Wit.)

Kriegsgefahr. „Wissen Sie auch, warum Hindenburg die russischen Gefangenen zum Eisenbahnbau verwendet?“ — „Nun?“ — „Weil sie das — Gefährte gleich mitbringen.“ (Wit.)

Das läßt tief blicken.

Wron, 11. April. (T.-U.-Tel.)

Wie der „Wron Nouvelle“ meldet, hat der Präfect des Seine et Oise - Departements angeordnet, daß die Frauen, welche vom Staat Unterhaltungen erhalten, dieser Unterhaltungen verlustig gehen, im Falle sie in Gasthäusern und Wirtschaften sich dem Alkoholenus hingeben oder Alkohol kaufen. Diese Maßregel wurde getroffen, weil der Staat keine Opfer bringen wolle, um ein Völkchen, das die öffentliche Gesundheit und die Zukunft der Rasse bedroht, zu unterstützen. (Im Seine et Oise - Departement müssen demnach schöne Zustände herrschen.)

Die Nuzbarmachung der Hefe

für die menschliche Ernährung und für die Fütterung des Viehes.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Fresenius.

Bei dem hohen Gehalt der Hefe an Eiweiß ist es ein nahe liegender Gedanke, dieselbe für die Ernährung der Tiere und auch der Menschen nutzbar zu machen.

Zunächst hat man aus der Hefe Trockenhefe zur Verwendung bei der Viehfütterung hergestellt und in den Handel gebracht. Ich habe bereits im Jahrgange 1912 des Amtsblattes der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden eine Analyse solcher Trockenhefe veröffentlicht.

Die mikroskopische Prüfung ergab, daß die Substanz aus Hefenzellen mit nur vereinzelten Cerealiestärkeförmern besteht.

Die chemische Analyse lieferte folgende Zahlen:

Wasser	12,58	Prozent
Eiweiß	49,69	"
Fett	0,85	"
Asche	7,43	"
Rohfaser und Kohlehydrate	29,85	"

100,00 Prozent

Von solcher Trockenhefe sind auch von den Versuchsanstalten zu München und zu Pommerh Analysen ausgeführt worden mit ähnlichen Ergebnissen.

Nach den Untersuchungen der Versuchsanstalten zu München, Pommerh und Wiesbaden schwankt der Gehalt an

Wasser	zwischen	7,87 %	und	12,53 %
Eiweiß	"	46,69	"	und 52,54
Fett	"	0,25	"	und 0,82
Asche	"	7,43	"	und 7,59
Rohfaser und Kohlehydrate	"	29,95	"	und 31,38

Man erkennt, daß die Trockenhefe kein Kraftfuttermittel im gewöhnlichen Sinne ist, da sie nur äußerst wenig Fett enthält. Sie kann aber zur Ergänzung des Eiweißgehaltes einer Futterration zweckmäßig verwendet werden.

Einen Schweinemastversuch mit Trockenhefe im Vergleich zu Fleischfuttermittel hat Professor Dr. Richardsen in Bonn ausgeführt und darüber in der deutschen landwirtschaftlichen Presse, Jahrgang 30 Nr. 5 S. 42 und Nr. 6 S. 49, berichtet.

Trotz ihres stark bitteren Geschmacks wurde die Trockenhefe von den Schweinen bei unverminderter Freßlust und ohne irgend welche Störungen der Verdauungstätigkeit oder des Allgemeinzustandes aufgenommen.

Der Preis, zu welchem 1912 die Trockenhefe verkauft wurde, betrug 2,50 Mk. für 100 Kilogramm. Unter Zugrundelegung des Hamburger Marktpreises vom Januar 1912 für Fleischfuttermittel (100 Kilo 31 Mk.) berechnete sich damals der Preis einer Futterwerteneinheit bei Fleischfuttermittel zu 17,42 Pf.

bei der Trockenhefe zu 18,12 Pf.

Aus dem Mitgeteilten geht hervor, daß bei der gegenwärtigen Knappheit an Kraftfuttermitteln die Anwendung von Trockenhefe zur Erhöhung der Eiweißmengen in der Futtermittelration wärmstens empfohlen werden kann, wenn der Preis dies ermöglicht.

Dem Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin ist es gelungen, die Trockenhefe so zu reinigen und zu entbittern, daß sie auch bei der menschlichen Ernährung mit Vorteil Verwendung finden kann. Unter dem Namen „Nährhefe“ bringt das Institut für Gärungsgewerbe ein feinstes, gelbweißes Pulver von etwa folgender Zusammensetzung in den Handel:

Wasser	8 %
Eiweiß	54 %
Fett	3,5 %
anorganische Salze	7 %
stickstofffreie Extraktstoffe	26 % (davon bis zu 20 % Glykogen)
Rohfaser	1,5 %

100,0 %

Eine Packung mit 250 Gramm Inhalt kostet 1,50 Mk., eine solche mit 500 Gramm Inhalt 2,75 Mk., eine solche mit 1000 Gramm Inhalt 3 Mk. Jeder Packung werden Gebrauchsanweisung und Kochrezept beigegeben.

Ich habe die „Nährhefe“ im eigenen Haushalt er-

probt und die Angaben des Institutes für Gärungsgewerbe in den Gebrauchsanweisungen und Kochrezepten zutreffend befunden. Ich rate dazu, allgemein Versuche mit der Nährhefe zu machen und sie in Gebrauch zu nehmen.

Weiter kommt neuerdings Hefe-Extrakt von der Konfistenz des Fleischextraktes in den Handel. Das Präparat gleicht auch im äußeren Ansehen dem Fleischextrakt und findet als dessen Ersatz vorteilhafte Verwendung, da es viel billiger ist.

Ich erwähne speziell ein Präparat, das von Mohr und Co., G. m. b. H., in Altona-Ottensen unter dem Namen „Pflanzenfleischextrakt Dörsen“ in Blechbüchsen in den Handel gebracht wird (500 Gramm zu 1 Mark).

Ich bedauere nur, daß hier die Einführung einer an sich guten Ware dadurch erschwert wird, daß sie eine falsche Flagge führt.

So wie das Institut für Gärungsgewerbe für sein neues gutes Nährmittel einen zutreffenden Namen „Nährhefe“ gewählt hat, so sollte dies auch seitens der Hersteller von Hefe-Extrakten geschehen, das würde der Einführung sehr förderlich sein.

Aus Erfahrung weiß ich, daß der Einführung der Trockenhefe als Futtermittel für das Vieh eine ungeschickte Anpreisung als Heilmittel gegen Maul- und Klauenseuche sehr schädlich ist.

Als besonders wichtig in Betreff der Heranziehung der Hefe für die menschliche Ernährung und für die Fütterung des Viehes — als springenden Punkt — hebe ich hervor, daß die Hefe ein ausgereinigtes Mittel ist, um stickstoffhaltige Stoffe, die nicht Eiweiß sind, in wirklich echtes Eiweiß überzuführen und daß wir mit Hilfe der Hefe große Mengen Pflanzeneiweiß erzeugen können, ohne dazu Ackerland in Anspruch nehmen zu müssen.

Wir stehen noch am Anfang der Entwicklung eines ausichtsreichen und besonders in der gegenwärtigen Kriegszeit wichtigen Gewerbebezweiges.

Japan gegen England.

Die sehr angesehene japanische Zeitung „Nishi Nishi Shimbun“ veröffentlicht einen Aufsatz, der die englischen Ziele und die englische Hinterlist schonungslos aufdeckt und zugleich eine ernste Warnung an die Adresse der japanischen Regierung bedeutet. Auf Grund einer Uebersetzung gibt die „Wiesbadener Zeitung“ einen Auszug aus dem Artikel, der wie das Signal zu einem Wechsel in der japanischen Englandspolitik anmutet.

Das Blatt beschuldigt England der krassesten Selbstsucht und behauptet, Japan wundere sich, daß das japanische Interesse trotz des englisch-japanischen Bündnisses so wenig von England respektiert wird und Japan von England in ökonomischer Hinsicht in die hinterste Linie gedrängt werde. Die Engländer benähmen sich wie der Hund vor dem Freitrog; sie wollen es anderen nicht erlauben, auch nur einen Schritt in ihre Einflußzone zu tun, während sie selbst Himmel und Erde in Bewegung setzen, um in fremde Gebiete einzudringen. Die ungeheure Selbstsucht der Briten, so behauptet das Blatt, ließe den Verdacht aufkommen, England hätte dieses Bündnis mit Japan nur geschlossen, um Japans Entwicklung in ökonomischer Hinsicht zu hemmen. Man dürfe bei dem Widerstand respektive an den mehr oder weniger versteckten Forderungen, die die Engländer bei der Vervollständigung der Schantungbahn laut werden ließen, nicht allzulebigen. Tsingtau sei zwar formell durch Zusammenwirken der beiden Länder, in Wirklichkeit aber durch japanische Kräfte allein genommen worden, jedoch England, wenn es unabhängig und bundesfreundlich handeln wollte, die Festsetzung Japans in diesem Gebiet nicht hindern dürfe. Der gesunde Menschenverstand verlange, daß das erwähnte Gebiet am besten in den Händen Japans verbleibe. Man hatte mit aller Bestimmtheit erwartet, daß England hinsichtlich der Uebertragung aller deutschen Eisenbahnlinter-

essen auch für Japan keinerlei Schwierigkeiten machen würde. Statt dessen benehme es sich so, daß man unbedingt annehmen müsse, England mache Japan alle möglichen Schwierigkeiten, verbinde jede Verhandlung mit China bis zum Friedensschluß, um selbst die Hand auf die Früchte japanischen Blutes zu legen. Das Blatt äußert sich dann noch ausführlich über den slavischen Gehorsam, den Japan den Wünschen Englands gegenüber bisher an den Tag gelegt habe, und ersucht das Parlament, streng darauf zu achten, daß Japan durch England nicht in Konflikte mit anderen Ländern gedrängt werde (gemeint ist wohl Amerika), die ihm weitere Opfer auferlegen könnten und von denen Japan, wenn es in weiteren Feldzügen Erfolg hätte, nicht den geringsten Nutzen ziehen könne.

Das Blatt schreibt über das englisch-portugiesische Bündnis, daß England auf jeden Fall von den Portugiesen einen Nutzen haben würde, wenn Portugal in den Krieg eingreife. Im Falle eines Sieges hat es sich der portugiesischen Truppen bedient und würde Portugal mit einer geringfügigen Anleihe abfertigen. Sollte jedoch der Dreierbund in diesem Kriege geschlagen werden, so würde England auf jeden Fall Deutschland als Kriegsschädigung einen Teil der portugiesischen Besitzungen anbieten und sich den übrigen Teil in die Tasche stecken. Das Blatt ist weiter der Meinung, daß im letztgenannten Falle — wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn siegen — auf alle Fälle Frankreich die Bege wird bezahlen müssen; darum versteckt England seine Flotte, um nach dem Friedensschluß unverfehrt dazustehen und gegebenenfalls auf Frankreich, wenn es nicht so wie England will, einen starken Druck auszuüben. Darum halte England Calais fest in seinem Besitz und setze damit Frankreich die Hand an die Kehle.

Ähnlich sei die Lage vor den Dardanellen. Hier habe England die Insel Vennos besetzt, die ungefähr fünfzig Kilometer vor den Dardanellen liegt. Sollte Rußland in den Besitz Konstantinopels gelangen, so wäre England dennoch im Besitze des Schlüssel zu den Dardanellen. England wird Vennos wahrscheinlich zu einem zweiten Malta ausbauen und so die freie Durchfahrt durch die Dardanellen, die Rußland auf diese Weise erzielen würde, zu einem sehr illusorischen Recht machen. Ob Rußland dann gebessert ist, scheint noch sehr die Frage, denn Vennos ist dann die stärkste Bedrohung Rußlands im Mitteländischen Meer. Japan müsse also Tsingtau ungehindert der englischen Wünsche fest an der Hand behalten und dürfe England keinen Streifen chinesischen Festlandes ausliefern, aus dem es früher oder später einen weiter starken Stützpunkt machen könnte.

Die englische Verstimmung gegen Japan

macht sich in der englischen Presse stark bemerkbar. Bezüglich der Berichterstattung der „Londoner Times“ aus Tokio, daß die Haltung Japans in Tsingtau und in der Provinz Schantung die Kritik aller in China ansässigen Europäer herausfordere. Insbesondere aber mächten die Engländer die Haltung der Japaner mißbilligen, da der britische Handel durch die Expansion der Japaner arg gefährdet wird. Die englischen Kaufleute beginnen die Schattenseiten des englisch-japanischen Bündnisses nur allzu deutlich zu fühlen. Die Politik Japans in Korea, das durch eine Tarifmauer dem Auslande verschlossen ist, und die Erschwerung des fremden Handels in der Mandchurien lassen bereits zur Genüge erkennen, was ein verstärkter Einfluß Japans in China für Englands Handel und Industrie bedeuten. Zumal alles in der letzten Zeit darauf hindeute, daß die Japaner nicht bloß das deutsche Fachgebiet, sondern die ganze Provinz Schantung für sich in Anspruch nehmen.

dar, der die Hörner tief senkt und mit dem zwei nackte Knieleuten zu ringen schien — der Leutnant erinnerte sich dunkel, irgendwo von einem berühmten Kunstwerk ähnlicher Zusammenstellung gelesen oder gehört zu haben, und nahm sich vor, keine Frage zu stellen, die ihn kompromittieren konnte.

Es war noch mehr da, wovon er sich fürchten mußte — große Gemälde in goldenen Rahmen, die ganz verdunkelt waren und uralt schienen wie die klassischen Brunnensäule einer Galerie. Kleine Plakette an der Wand, Köpfe, Frauen, Nymphen — und alles erinnerte den armen Freddy an etwas fernher Bekanntes, über das er sich keine Auskunft geben konnte. Er empfand es als entschiedenen Mißgriff, daß Oly ihn gerade hierher geführt hatte, denn anscheinend war dies Haus ein verkapptes Museum, und alle Gespräche würden sich um diese Kunstwerke, die wahrscheinlich Kopien klassischer Werke darstellten, drehen. Ein Haus voll von Fallstricken also für den Unbewanderten.

Als Freddy die Treppe hinaufgeführt wurde, tönte das Murmeln von ein paar hundert Stimmen rings um ihn. Er war unter vielen Menschen in Uniform und großer Toilette und dankte Gott, daß er jetzt nicht in weißen Schuhen oder im Sommerladet dahand. Samtjacken und Kalabreer waren hier entschieden nicht zu denken.

Aber wem sich vorkellen? Wem für die Einladung danken, wenn als Hausfrau die Hand fassen? Diese hohen Herrschaften ringsum sahen ihn alle an wie auf der Straße einen ganz fremden, gleichgültigen Menschen. Vielleicht hielten sie ihn trotz des köstlichen Tranks für einen Diener.

Gottlob, da erspähte er Oly in einem kleinen Kreise bekannter Gesichter. Er verbeugte sich und küßte ihr aufatmend die Hand, schüttelte rechts und links Hände — er war geborgen!

Dann ging durch ein Portal ins Atelier. Nahe der Tür stand ein kleiner, sehr fetter Herr mit einer großen Nase und schwarzem Schnurrbart. Er sah mit seiner schwärzlichen Glase, dem Doppelfinn und dem goldenen Kneifer, ein wenig deplaziert aus in dieser vornehmen Gesellschaft, und auch die schwerfällige, alternde Dame, die zu ihm zu gehören schien, konnte man sich hier nicht recht erklären. Freddy wollte, Oly stand in seinem Arm, getrost an den beiden vorbeiziehen, denn er suchte die majestätische Gestalt eines zeitgemäßen Jupiters im Braut des Hausheeren.

(Fortsetzung folgt.)

Schatten.

Ein Romanroman von Valder Elden.

(Nachdruck verboten.)

Freddy war wieder in einer Not, aus der ihn nur Fräulein von Gladenbeck retten konnte. Den wenigen Herren, mit denen er sich befreundet hatte, war zuzutrauen, daß sie ihn mit einem schlechten Bis hineinlegten. Er stand zwar seit dem Abend im Lichtbildtheater mit Oly auf gespanntem Fuß, hauptsächlich deshalb, weil er tags darauf die „Novelle“ noch einmal heimlich angesehen und drüber ihren „Jour“ fast ganz verstreut hatte. Aber sie war zu mächtig — er mußte kapitulieren und sie telephonisch um Rat bitten.

Freddy ging also halb bekleidet zur Tür, öffnete sie spaltweit und machte ein paar Mal „psst psst“. Das Dienstmädchen wie einen Burschen einfach zu sich zu kommandieren, brachte er nicht überd Herz.

Es dauerte eine ganze Weile, er mußte sein „psst psst“ immer lauter wiederholen, bis endlich aus der Küchentür Köpfe ihren wirren Kopf hervorstreckten und lebenswändig fragte:

„Watt möchten Se denn ferne haben, Herr Leutnant?“

„Ach, könnten Sie vielleicht das Telephon umstellen, Fräulein Köpfe?“ hat er schüchtern.

„Na, warum fällt ihr nicht ein?“ fragte Köpfe zurück.

Freddy bewohnte zwei Zimmer mit eigenem Telephon, das auf seinem Schreibtisch blühte, und auf das sein Herz stolz war. Aber es hatte die Tüde, erst nach freundlicher Uebereinkunft mit Köpfe gebrauchsfähig zu werden, und Köpfe hatte „telephonisch manchmal wenig Zeit“.

Run schlurte der Leutnant also, ordentlich ängstlich vor Olys Stimme, die im Telephon so scharf klang, in sein Wohnzimmer, legte sich bestesfalls in einen Klubsessel und nahm den Hörer ab. Ein paar Minuten später — er hatte ein merkwürdiges Talent, bei jedem Gespräch einmal falsch verbunden zu werden — hatte er seine Mentorin.

Sie fragte gleich:

„Wo sind Sie, Herr von Papenhausen?“

Und als er schüchtern geantwortet hatte „zu Hause“, wurde sie streng.

Dann beissen Sie sich bitte! Sie haben einen weiten Weg und dürfen um keinen Preis zu spät kommen! Das würde Ihnen furchtbar übel genommen, und mir noch mehr!

„Ist es denn so offiziell bei einem Atelierfest?“ entgegnete Freddy, der sich von der Vorstellung flatternder Schleiße und dampfender Pfeifen nicht losreißen konnte.

„Es ist einer der wichtigsten Abende in der ganzen Saison!“ belehrte Oly. „Vielleicht ist der Reichskanzler da!“

„Um Gotteswillen!“ rief Freddy, „dann muß man wohl im Braut kommen?“

„Ja, sind Sie denn noch nicht einmal angezogen?“

„Nein,“ gestand Freddy kleinlaut.

„Dann haben Sie keine Sekunde zu verlieren. Verschleichen Sie dem Chauffeur eine Mark Trinkgeld. Kein Wort mehr! Nur das will ich Ihnen noch rufen: Sie führen die Gräfin Schimmelmänn zu Tisch!“

„Um Gotteswillen!“ ächzte Freddy. Er wollte gern noch etwas über diese Dame, die so feierlich angekündigt wurde, hören. Aber Fräulein Oly hatte energisch angehängt, und in schweren Gedanken stürzte sich der junge Löwe in seinen Staat. Ein Atelierfest mit Reichskanzler, Braut und Gräfinnen.

Zum Glück hatte Köpfe „gerade nicht zu knappe Zeit“ und sorgte dafür, daß ein Auto vor der Tür stand, als Freddy mit seiner ersten Garnitur fertig war. Er sah noch einmal ängstlich nach dem Spiegel, denn er hatte Olys Bestätigung zu fürchten — und stürzte dann die Treppen hinunter.

Das Auto brauchte furchtbar lange Zeit — entweder machte der Chauffeur Spazierfahrten oder der Professor von Schultze wohnte an der äußersten Peripherie Berlins, wo man eigentlich gar nicht mehr wohnen konnte. Freddy hielt seine Uhr in der Hand und zählte die Minuten — es war eigentlich schon zu spät. Zugleich machte die Taxameteruhr so unheimliche Säue, daß Freddy immer zusammenzuckte, wenn sein Blick von dem einen Zifferblatt auf das andere fiel. Er war ordentlich erschöpft, als das Auto endlich von der Straße abwich und durch ein hell erleuchtetes Tor in eine bogensförmige Auffahrt fuhrte. Freddy sah die Lampen seines Wagens über Rasen und weite Mänschen hulaufen, sah eine weiße Marmorfürst irgendwo in dunklen Büschen stehen und stand dann mit klopfendem Herzen vor einem erleuchteten Portal, an dem zwei Lakaien ihn in Empfang nahmen.

Alles hier war erdrückend großartig. Die Halle, in der ein ganzer Stab von Dienern postiert war, schien geräumiger als das Foyer eines Theaters, und in ihrer Mitte stand eine Marmorgruppe von Dimensionen, wie Freddy sie noch nie gesehen hatte. Sie stellte einen Stier

Schiffmunition, 9 Militärautomobile, 150 Traktoren und 800 Kisten Medikamente und Verbandstoffe ein. Die bis her konnte die Ladung ungehindert gelöscht werden. Als aber die hier eingetroffenen serbischen Intendantenbeamten nach alter lieber Gewohnheit ihren Weitertransport nach Monastir veranlassen wollten, wurde die Verladung auf Anordnung aus Athen nicht gestattet. Auf die Intervention des französischen Gesandten erklärte Ministerpräsident Gounaris, daß Griechenland den Durchgang serbischen Kriegsmaterials durch sein Gebiet als den Grundgesetzen seiner neuerlich erklärten strikten Neutralität widersprechend nicht mehr gestatten könne. Aus Gründen der Menschlichkeit wurde die Erlaubnis zur Weiterbeförderung der Medikamente und Gebrauchsgegenstände für Lazarette erteilt. Sämtliches Kriegsmaterial mußte daher wieder an Bord des französischen Dampfers zurückverladen werden.

Mailand, 12. April. (T.-U.-Tel.)
„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Gesandten des Dreiverbandes forderten in einem dringenden Kollektivschritt die Aufhebung der griechischen Hafensperre für Kriegsmaterial nach Serbien.

Amtlicher türkischer Bericht.

Konstantinopel, 10. April. (Wolff-Tel.)
Gestern wurde bekanntgegeben, daß an der Front im Kaukasus nur kleine Zusammenstöße an vorgeschobenen Stellungen stattgefunden.

An den Dardanellen keine Veränderung. Zwei feindliche Kreuzer beschossen zwei Stunden lang mit Unterbrechungen die Stadt Giza an der asyrischen Küste und beschädigten einen Teil der Hafenanlage. Die Stadt selbst ist unbeschädigt.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Neue Angriffe auf die Dardanellen.

Kopenhagen, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
„Daily Chronicle“ meldet aus Mytilene: Französische und englische Kriegsschiffe und Flugzeuge bombardierten von neuem die Dardanellenforts am 4. und 7. April. Die Forts erwiderten kräftig das Feuer. Soweit von Tenedos erkennbar, war die Wirkung des Bombardements nur gering.

Wieder ein englischer Landungsversuch an den Dardanellen.

Genf, 12. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)
Nach einer Privatmeldung hiesiger Blätter scheiterte auch der neueste Versuch der Verbündeten, vor den Dardanellen eine überraschende Landung ihrer Marineinfanterie vorzunehmen, an der Wachsamkeit der osmanischen Truppen, die ein starkes feindliches Detachement schnell zum Rückzug zwangen.

Genf, 12. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Der Pariser Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ berichtet, daß das Expeditionskorps der Verbündeten allzu schwach sei, um die Türken zu besiegen. Man müsse sich damit begnügen, einen Teil des türkischen Heeres festzuhalten. Da zwischen den Verbündeten ausgemacht wurde, daß Russland Konstantinopel besetzen soll, machten England und Frankreich den Russen bereit, Russland müsse die Aufgabe allein lösen. Russland akzeptierte das.

Rom, 12. April. (T.-U.-Tel.)
Nach einer Depesche des „Mattino“ befinden sich die auf dem See zurückgebliebenen englisch-französischen Truppen in einer traurigen Verfassung. Sie seien nicht nur ganz schlecht ausgerüstet und organisiert, sondern auch völlig entmuttert. Die Bewaffnung des aus allen möglichen Waffen und Völkern zusammengesetzten Korps besteht zum Teil aus Gewehren ältester Modelle. — Die Zahl der bei den Dardanellenangriffen beschädigten Schiffe betrage, wie daselbst Blatt meldet, 12, von denen 8 für jede weitere Aktion unbrauchbar seien. Drei Panzerschiffe und mehrere Torpedoboote wurden zur Reparatur nach Malta geschickt.

Flucht des Sultans von Marokko nach Frankreich.

Wie der jetzige ägyptische Sultan von England durch Rechtsbruch auf den Thron gesetzt wurde, so wurde seinerseits der jetzige Sultan von Marokko von Frankreich nach unsanfter Entfernung des rechtmäßigen Sultans eingesetzt. Der ägyptische Sultan war bekanntlich dieser Tage dem Attentat eines ägyptischen Patrioten ausgesetzt; der marokkanische Sultan will solchen unangenehmen Zufällen aus dem Wege gehen. Er ist zu Schiff nach Frankreich.

Paris, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Der Sultan von Marokko, der sich offenbar in seinem Lande nicht mehr sicher fühlt, ist nach Frankreich abgereist.

Man kann hieraus einigermaßen erkennen, welchen Umfang und welche Macht der Aufruhr gegen Frankreich in Marokko angenommen hat. Auch die Vorsicht des jetzigen Sultans, die nach deutschen Sprichwörtern nicht nur der bessere Teil der Tapferkeit, sondern auch die Mutter der Vorsehensamkeit ist, kann voll gewürdigt werden.

Der Unterseebootskrieg.

Soer van Holland, 11. April. (T.-U.-Tel.)
Der niederländische Dampfer „Gronauwe Katherina“, der Samstag von Balmouth kommend in den neuen Kanal einlief, hatte fünf Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Harpalier“ an Bord, der bei dem Dampfschiff Nordbinder torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen ist. „Harpalier“ war ein Schiff des belgischen Unterseebootkomitees.

Der niederländische Dampfer „Elisabeth“, der von Rotterdam nach Newport abgefahren war, traf hier mit 22 Mann der Besatzung des „Harpalier“ an Bord wieder ein, die er sieben Meilen nördlich von Nordbinder aufgefischt hatte. „Harpalier“ hatte eine Besatzung von 53 Mann; 27 Mann davon sind gerettet worden, 26, darunter der Kapitän und der erste Steuermann, ertranken.

Amsterdam, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Neuter meldet aus Treport: Das französische Seegeschiff „Gataubrian“ wurde im Kanal von einem Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 25 Köpfen kam

in zwei Booten in Treport an, nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte unterwegs gewesen war.

Quon, 11. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
„Quon Republican“ meldet aus Madrid: Die Zeitung „Phare de Vigo“ berichtet, daß kürzlich in Vigo an die Küste einlief, die Besatzung des Dampfers „Southpoint“ sei auf der Verenga-Insel gelandet. „Southpoint“ sei von dem deutschen Unterseeboot „U 28“, 60 Meilen von Kap Finisterre, nördlich Vigo, eingeholt und durch Kanonenschüsse versenkt worden. Die Besatzung hatte eine Viertelstunde Zeit erhalten, den Dampfer zu verlassen; sie konnte nur das nackte Leben retten und wurde nach langen Irrfahrten von dem Kohlendampfer „Bellington“ aufgenommen und nach der Verenga-Insel gebracht. „Phare de Vigo“ erinnert daran, daß vor einigen Wochen die Anwesenheit eines Unterseeboots in der Nähe der kanarischen Küste gemeldet wurde und daß es sich vermutlich um das Unterseeboot „U 28“ gehandelt habe.

Paris, 11. April. (T.-U.-Tel.)
Die „Humanité“ meldet: Das Fischerboot „S. J. L. Louise“ fuhr nach dem Hafen von La Rochelle zurück. Infolge des heftigen Sturmes konnte das Schiff den Weg in der Stromenge nicht einhalten und scheiterte auf einer Sandbank vor dem Eingang des Hafens. Der Kapitän des Schiffes wurde kopflos und erhängte sich.

London, 10. April. (Tel. Ctr. Bln.)
Die Blätter melden, das Schleppschiff „Homer“ aus Southfields, das die mit Korn beladene französische Barf „Colonel Zonis“ schleppte, sei gestern nachmittags 25 Meilen von der Landspitze St. Catherine (Insel Wight) einem deutschen Unterseeboot begegnet. Das Unterseeboot habe dem Kapitän des „Homer“ den Befehl gegeben, das im Schleppzug befindliche Fahrzeug loszulassen. Der Kapitän des „Homer“, dem es nach 10 Minuten gelang, dem Unterseeboot zu entkommen, gibt an, daß er vergebens versucht habe, das deutsche Unterseeboot zu rammen. (Griff. Stg.)

Belästigung der neutralen Schifffahrt durch England.

Kopenhagen, 12. April. (T.-U.-Tel.)
„Politiken“ wird aus London gemeldet, die englische Admiralität habe gestern das Anlaufen gewisser Häfen verboten. Die Schiffe wurden gewarnt, Privatflaggen zu gebrauchen, da in diesem Falle auf sie geschossen werden würde. Englische Schiffe mit leicht erkennbarer Flagge würden alle fremden Fahrzeuge, die englische Häfen anlaufen wollen, genau untersuchen und erklären, ob sie Anker werfen dürfen. Fremde Schiffe, die vor Anker liegen, dürfen keine Boote ausfahren noch sonst irgend welche Verbindung mit der Küste suchen.

Von der holl. Grenze, 12. April. (T.-U.-Tel., Ctr. Bln.)
Der niederländische Dampfer „Nijla“, auf der Fahrt von Las Palmas nach Amsterdam, ist von einem englischen Kriegsschiff aufgegriffen und nach Portsmouth gebracht worden. Die Ladung bestand aus Kakao, den das Schiff zu lösen gezwungen wurde.

Kopenhagen, 12. April. (T.-U.-Tel.)
Der isländische Dampfer „Gullfisk“, mit drei Mann an Bord, die in einer politischen Sendung von Kopenhagen nach Kolumbien unterwegs waren, wird von den Engländern seit einer Woche in Leith festgehalten, weil der Führer des Schiffes die verlangten Beweise, daß die mitgeführten Waren nicht deutschen Ursprungs sind, angeblich nicht vorlegen konnte, obwohl es feststeht, daß es Waren dänischer Kaufleute sind. Der Fall hat hier sehr unangenehm berührt.

Verlust eines englischen Minenjägers.

London, 10. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
„Daily Mail“ veröffentlicht ein Bild des kleinen Kriegsschiffes „Spider“, das im Sturm bei Lowestoft an die Küste getrieben wurde und verloren ging. („Spider“ ist ein kleines Schiff von 550 Tonnen Wasserverdrängung.)

Vom „Prinz Eitel Friedrich“.

Englands Enttäuschung.
Amsterdam, 11. April. (Tel. Ctr. Bln.)

In langen Kabeltelegrammen der Londoner Blätter kommt die Enttäuschung zum Ausdruck über die Internierung des „Eitel Friedrich“, wodurch den im Hafen lauernden feindlichen Kreuzern die sicher geglaubte Beute entgangen ist. Nach der „Times“ haben die amerikanischen Behörden am Mittwoch den Weg freigemacht, indem sie alle anderen kriegsführenden Mächten angehörigen Schiffe 24 Stunden lang am Verlassen des Hafens hinderten. Gleichzeitig kreuzte außerhalb des Hafens ein amerikanisches Kriegsschiff, die „Albatross“, mit der Bestimmung, auf alle Fälle jede Verletzung der amerikanischen Neutralität zu verhindern. Die „Times“ sagt: Kapitän Thierichsen hat die Fiske, von der er in seiner Note spricht, durch den Panzerkreuzer „von der Tann“ und ein großes Unterseeboot erwartet, das die britischen Kreuzer vor dem Hafen beschützen sollte, während der „Eitel Friedrich“ die See gewinnen wollte. Die deutschen Offiziere hätten nachher zu den Pressevertretern gesagt, es sei unmöglich gewesen, vom neutralen Amerika feindliche Munition für ihre Kanonen zu erhalten. — „Daily Telegraph“ faßt, viele Deutsch-amerikaner seien stolz auf die Leistungen des „Eitel Friedrich“ und würden Kapitän und Besatzung die Internierung so angenehm wie möglich machen.

Deutsche Beschwerde in Washington.

Wien, 11. April. (T.-U.-Tel.)
Neuter meldet aus Washington vom 10. April: Deutschland hat den Vereinigten Staaten eine Note überreicht, worin es sich beklagt, daß der Einspruch Amerikas bei Großbritannien und Frankreich gegen die Absperrung der Lebensmittel für die bürgerliche Bevölkerung in Deutschland und Österreich-Ungarn wirkungslos geblieben sei, und daß die Vereinigten Staaten ihr Recht auf diese Zufuhr nicht ebenso nachdrücklich hervorhoben, wie sie das Recht beanspruchten, den Mächten des Dreiverbandes Waffen zuzuführen. Deutschland dringe darauf, daß Amerika dem Geist der Neutralität genau folgen müsse. (L. Stg.)

Der Luftkrieg.

Amsterdam, 10. April. (T.-U.-Tel.)
Neuter meldet aus Kapstadt, daß ein deutscher Flieger zwei Bomben auf die Unionstruppen in Swakopmund abgeworfen hat; das sei der erste deutsche Luftangriff auf Swakopmund. (B. Stg.)

Rotterdam, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Der Gemeinderat von Rancu beriet über einen Vorschlag, elektrische Alarmsignale anzulegen zur Warnung bei Annäherung feindlicher Luftschiffe. Hierbei teilte der Bürgermeister mit, daß seit Neujahr 20 Zeppelinangriffe gegen die Stadt erfolgt seien.

Kriecht China zu Kreuze?

Kopenhagen, 10. April. (Tel. Ctr. Bln.)
„Nowsje Wremja“ meldet aus Peking: Die chinesische Regierung bereitet die öffentliche Meinung darauf vor, daß die Befriedigung der japanischen Forderungen unvermeidlich ist. Offiziell wird erklärt, China lehne jede Verantwortung für die Verletzung der Interessen anderer Mächte, besonders Englands, ab.

Rheinische Kirchenfürsten beim Kaiser.

Köln, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Nach den Privatmeldungen aus dem Großen Hauptquartier sind der Erzbischof Kardinal v. Hartmann von Köln und der Bischof Korum von Trier am Freitag nachmittag 5 Uhr dort angekommen. Am Samstag mittag stiftete Generaloberst v. Einem Sr. Eminenz einen Besuch ab. Um 12 Uhr 45 Min. fand die Audienz des Kardinals und des Bischofs bei dem Kaiser statt. Die beiden Kirchenfürsten überreichten 575 000 M. als Gratias der Kaiser-Geburtsstiftung für die Kriegsinvaliden. Sie wurden zur Frühstückstafel hinzugezogen, an der auch den Hofchargen die beiden Geheimsekretäre der Bischöfe sowie der Feldgeistliche Graf Spee teilnahm. Ein kaiserliches Automobil brachte die Herren am Nachmittag zurück.

Ein deutsches Zigarettenmonopol.

Dresden, 11. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Nach einer Meldung des „D. Z.“ beabsichtigt die Reichsregierung, die Zigarettenfabrik Jasmah, Aktiengesellschaft, durch die Vermittlung eines Bankensyndikats anzukaufen, und zwar als Grundlage eines deutschen Zigarettenmonopols. Der Vertrag dürfte voraussichtlich schon in den nächsten Tagen abgeschlossen werden.

Ein neues Stückchen Liebesnachts.

Berlin, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)
Die Herren Liebesnachts und Genossen haben — wenn die Pariser „Humanité“ nicht von einem Unverantwortlichen irreführt wurde — ihren bisherigen Taktikschritten eine neue hinzugefügt. Sie haben auf dem Wege über Holland der „Humanité“ ein Manifest der „Minderheit der deutschen Sozialdemokratie“ zur Veröffentlichung überreicht, das in Form und Inhalt charakteristisch wird durch Ausführungen wie folgende:

Ihr könnt aus der Rede von Haase vom 10. Februar sehen, daß die Opposition gegen diesen verabschiedungswürdigen Krieg in Deutschland ständig wächst. Wenn wir auch, unter dem eisernen Druck der Kriegsgesetze stehend, daran gehindert werden, öffentlich unsere Meinung zu verkünden, so kann uns doch die Zukunft eine Ueberraschung bringen. Von der Haltung unserer sozialistischen Genossen in Frankreich, Belgien und England hängt für uns die Möglichkeit einer kräftigen Aktion gegen den Krieg ab.

Wenn es sich bestätigt, daß Liebesnachts und Genossen einen Brief-berartigen Inhalts an das französische Blatt geschrieben haben, dürfte die deutsche Regierung wohl endlich diesem hochverräterischen Treiben gegenüber die Geißel verleiern.

Deutsches Vorgehen gegen den Amsterdamer „Telegraaf“.

Amsterdam, 11. April. (Tel. Ctr. Bln.)
Zu der Affäre Kühlmann (der deutsche Gesandte im Haag, Kühlmann, hat gegen den „Telegraaf“ wegen seiner deutschfeindlichen Äußerungen und Verleumdungen Klage erhoben) teilt der „Telegraaf“ mit, daß eine zweite gerichtliche Klage gegen ihn erhoben worden sei, und zwar diesmal von deutscher Seite wegen der Bemerkung des Blattes über die Handlungsweise der Unterseebootsmannschaft beim Untergang der „Pallada“.

Am 11. Oktober torpedierte ein deutsches Unterseeboot den russischen Panzerkreuzer „Pallada“ und versenkte ihn. Der „Telegraaf“ hatte die Freiheit, der Mannschaft des Unterseeboots Unmenschlichkeit vorzuwerfen.

Das energische Vorgehen Kühlmanns wird zweifellos auch in den anständigen und neutral gestimmten Kreisen Hollands als gerechtfertigt angesehen werden, denn mehr noch als die redaktionellen Betrachtungen des Blattes sind seine geschäftigen Angriffe und ausreizenden Verleumdungen gegen Deutschland, die schlimmer nicht in englischen und französischen Blättern zum Ausdruck kommen konnten, vor den neutralen Holländern abfällig kommentiert worden.

Strafe für einen holländischen Gefangenenbefreier.

Amsterdam, 11. April. (T.-U.-Tel.)
In Groningen beantragte der Staatsanwalt einen Monat Gefängnisstrafe gegen den Milizsoldaten Ofringa, der am 2. Januar drei internierten englischen Soldaten zur Flucht verholfen hatte, indem er ihnen Kleider und Fahrräder verleihte. Auf ihrer Fahrt nach Rotterdam wurden die Flüchtlinge seinerzeit angehalten und zurückgebracht.

Rundschau.

Eine Niederlage Willas.

London, 11. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Das mexikanische Konsulat erhielt gestern die Nachricht, daß Oregón der Hauptmacht Willas bei Celaya eine vernichtende Niederlage beigebracht habe.

